

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 9

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 9

Basel, 27. Februar

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Beno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureau und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Betrachtungen zum gegenwärtigen Krieg. — Vom Winterfeldzug in Armenien 1877/78. — Eidgenossenschaft: Beförderungen.

Der Weltkrieg.

VII. Die ersten Kämpfe der Oesterreicher.

Ueber die ersten Unternehmungen der Oesterreicher sowohl gegen Serbien wie gegen Rußland zu schreiben, ist eine etwas heikle Sache. Die Berichte, die hierüber zu uns gekommen sind, lauten äußerst dürftig oder mischen Wahrheit mit Dichtung. Der Fehler liegt zum größten Teil an den Oesterreichern selbst. Sie haben mit einer etwas übertriebenen Zensur, die sich von ihrem bürokratischen Eidotter nicht frei machen konnte, gerade das Gegenteil bewirkt, von dem, was sie eigentlich haben wollten. So hat man beiden Berichterstattungsarten nach und nach den Glauben versagt und sich sehr oft die Dinge nach eigenen Heften zurecht gelegt. Das hat natürlich die Sache nicht klarer gemacht. Man ist daher wohl oder übel gezwungen, sich gerade bei diesen ersten österreichischen Kämpfen nur an die großen Züge zu halten. Ein Eintreten auf Einzelheiten, z. B. auf die Details in der Entwicklung der Heeresbewegung, Stärke und Kommandoverhältnisse der verschiedenen Heere und Heeresgruppen verbietet sich von selbst, weil hierüber noch weniger in Erfahrung zu bringen war, als bei den anderen Kriegsparteien.

Der erste Gegner, gegen den sich Oesterreich zu wenden hatte, waren die unmittelbaren Verursacher des ganzen Weltbrandes, die Serben. Es ist anzunehmen, daß man in Wien kaum auf anderes mehr gerechnet hat, als eine bloße diplomatische Unterstützung Serbiens durch Rußland. Es war bekannt, daß die russische Armeeoberleitung augenblicklich einen Krieg nicht wollte, daß sie vielmehr noch eifrig damit beschäftigt war, das nach der Westgrenze führende Eisenbahnnetz besser und dichter auszubauen, um die Versammlung ihrer gewaltigen, über weite Räume zerstreuten Massen beschleunigen, und damit die Bereitschaft und die Stoßkraft der Armee vergrößern zu können. So begnügte man sich in Oesterreich zunächst damit, von den zur Verfügung stehenden 16 Armeekorps nur 8 mobil zu machen. Zweckentsprechenderweise wählte man hierfür diejenigen, die dem feindlichen serbischen Gebiete am nächsten lagen: Agram, Budapest, Preßburg, Graz, Serajewo, Ragusa, dann Prag und Leitmeritz. Es waren somit lauter Armeeteile, durch deren Mobil-

machung sich Rußland in keiner Weise bedroht fühlen konnte.

Man hatte wohl österreichischerseits die Absicht, von Norden über die Donau, von Westen über die Drina in Serbien einzurücken und den Gegner in umfassendem Angriff mit einem gewaltigen Schlage schnell zu Boden zu werfen. Die Veränderung der politischen Lage durch die Erklärung Rußlands, es könne diesem Kriege nicht ruhig zusehen, veranlaßte dann Oesterreich zur Mobilmachung seiner gesamten Streitkräfte. Jetzt mußte mit Rußland gekämpft werden und damit sank Serbien zum Nebenkriegsschauplatz herab, der es bis anhin immer geblieben ist. Das bedingte auch eine Aenderung des ursprünglich geplanten Aufmarsches der Armee. Die sämtlichen Streitkräfte, mit Ausnahme des bosnischen und dalmatinischen Armeekorps, wurden gegen die russische Grenze zu versammelt, wie es scheint, in Galizien und in der Bukowina. Durch dieses Abweichen vom ursprünglichen Plane wurde eine Verzögerung des Aufmarsches der Armee hervorgerufen. Darum ist es auch erklärlich, daß auf dem österreichischen Kriegsschauplatz die Operationen verhältnismäßig später begonnen haben als in Ostpreußen, in Belgien und an der übrigen Westfront.

Da Montenegro sich, wie zuversichtlich erwartet werden konnte, an Serbien angeschlossen und sich mit diesem, mit Rußland, Frankreich und England solidarisch erklärte, so wurden naturgemäß die Aufgaben der beiden in Dalmatien und Bosnien zurückgelassenen Truppenteile umfangreicher. Sie konnten sich nicht mehr allein darauf beschränken, von Westen her über die Drina in Serbien einzudringen, sondern sie mußten sich auch nach Süden gegen den neuen Feind, das montenegrinische Heer, entwickeln. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß sowohl die serbischen wie die montenegrinischen Streitkräfte reiche Verstärkung fanden in den zahlreichen Komitatschibanden, die im Balkangebiet immer nahe bei der Hand sind, wenn es irgend etwas zu raufen und zu holen gibt. Wenn auch diese Banden militärisch nicht gerade hoch einzuschätzen sind, so besitzen sie doch den für einen Kleinkrieg nötigen Unternehmungsgeist und die erforderliche Gewandtheit, um überraschend bald hier, bald dort aufzutreten, Schaden zu stiften und dann lautlos wieder zu verschwinden. Sie sind damit imstande, den Gegner

gerade an den empfindlichsten Stellen zu treffen, seinen rückwärtigen Verbindungen schwere Hemmungen zu bereiten und ihn zu unverhältnismäßig großen Kräfteabgaben für den Schutz dieser Verbindungen zu veranlassen. Ähnlich verhält es sich auch mit der militärischen Bedeutung des montenegrinischen Heeres. Wenn auch die Angriffskraft der Streitkräfte des Königs der schwarzen Berge keine große ist, so beansprucht doch der Gebirgskrieg, bei dem es selbst der Uebermacht schwer wird, schnelle und nachhaltige Entscheidungen herbeizuführen, viel Zeit. Dazu kommt noch, daß die österreichische Flotte, auf deren Mithilfe man rechnen konnte, so lange nicht englische oder französische Schiffe im adriatischen Meere erschienen, in ihrer Wirksamkeit der Geländeverhältnisse wegen beschränkt war. Die montenegrinische Küste besteht in ihrer ganzen Ausdehnung zumeist aus steil gegen das Meer abfallenden Hängen. Die wenigen Buchten, in denen Truppen gelandet werden können, haben schmale, verhältnismäßig leicht zu verteidigende Eingänge. Ueberdies ist das Fahrwasser sehr verschieden und bedarf genauer Kenntnis vonseiten der Steuerleute und der Schiffsführer. Es liegt somit auf der Hand, daß die Wirksamkeit der Flotte eine viel weniger große sein konnte, wie dies an einer flachen Küste möglich gewesen wäre. Die Steilküste verminderte die artilleristische Wirkung, das zerklüftete Ufer erschwerte allfällige Landungen, und das baldige Erscheinen eines französisch-englischen Geschwaders im adriatischen Meere legte überhaupt die Tätigkeit der wenig zahlreichen österreich-ungarischen Flotte lahm und beschränkte sie auf gelegentliche kleinere Unternehmungen. Diese Unternehmungen konnten sich nun aber nicht mehr gegen Montenegro richten, sondern mußten die englischen und französischen Schiffe zum Ziele haben. Die Blokade von Cattaro durch ein französisches Geschwader schloß zudem noch eine der günstigsten Ausfallspforten für Unternehmungen längs der montenegrinischen Küste.

Der anfängliche Kriegsverlauf gegen Serbien ist bald gezeichnet. Er begann mit der Beschießung der um die serbische Hauptstadt, Belgrad, errichteten Werke durch die Oesterreicher. Diese Beschießung hat unglaublich lange gedauert und dann doch nur zu einem höchst vorübergehenden Erfolge geführt. Die serbische Armee, die ganz zutreffend einen Einmarsch von Norden und Westen annahm, beließ in Belgrad nur schwache Kräfte, die sich sehr geschickt zu verhalten verstanden. Die Hauptkraft wurde im Innern des Landes bei Nisch und bei Kragujewaz versammelt. Sie schob aber gegen die Drina starke Kräfte vor, die sich in der Hauptsache um Schabaz konzentrierten. Da die serbischen Hauptkräfte Belgrad geräumt hatten, wurde österreichischerseits der von Norden her geplante Einmarsch nach Serbien aufgegeben und man begnügte sich, Belgrad nur artilleristisch zu behandeln. Den Einmarsch nach Serbien verlegte man ausschließlich an die Drina, dazu kamen noch schwächliche Versuche längs der Save. Am 14. August gelangte man dazu, die um Schabaz versammelten serbischen Kräfte zu schlagen und sich auf diese Weise den Weg ins Landesinnere zu öffnen. Doch erwies sich das weitere Vordringen als äußerst mühsam, die Kräfte stark verzehrend und viele Zeit beanspruchend.

Gegen die Russen kam es der österreichischen Heeresleitung zu statten, daß die Versammlung der russischen Heereskräfte gegen Galizien und die Bu-

kowina äußerst langsam vor sich ging, obgleich die Mobilmachung eigentlich schon am 24. Juli befohlen worden war und bereits in Friedenszeiten starke Truppenkörper in den Grenzgebieten stationierten. So konnten die russischen Heere ihren Vormarsch erst antreten, als die österreichische Armee ebenfalls zum Vormarsche bereit stand. Es hatte sogar eine Zeit lang den Anschein, als ob die russische Heeresleitung ein allgemeines Vorgehen aus Polen heraus zunächst nicht beabsichtigt habe, sondern ihre Kräfte in dem polnischen Festungsgebiet zwischen Weichsel, Bug und Narew, also zwischen Neu-Georgiewsk-Warschau-Ivangorod-Brest-Litowsk zurückhalte, bis man bei Kiew große Massen versammelt hatte. Mit diesen Massen sollte dann sowohl von Norden wie von Osten vorgegangen werden. So kam es, daß zunächst österreichische Kavallerie in Polen und Wolhynien eindringen und gegnerische Reiterei verjagen konnte. Nicht lange nach Mitte August trat dann die österreichische Armee zu beiden Seiten der Weichsel ihren Vormarsch gegen die Linie Radom-Lublin an. In welcher Stärke und in welcher Gliederung dieser Vormarsch stattgefunden hat, ist nicht bekannt, weil darüber alle Angaben fehlen. Es gelang auf dem rechten Ufer der Weichsel bei Krasnik vier russische Armeekorps empfindlich zu schlagen. Dagegen trafen die weiter östlich in das Gebiet zwischen Bug und Dnjestr vordringenden Kräfte auf die im Vormarsch auf Galizien bereits in österreichisches Gebiet vorgedrungenen Russen, die aus der Gegend von Rowno und östlich davon gekommen waren. Dabei kam es zwischen Weichsel und Dnjestr zu heftigen Kämpfen; diese endeten für die Russen siegreich und veranlaßten die Oesterreicher, nicht nur Polen und Galizien zu räumen, sondern sich bis auf Krakau zurückzuziehen.

—t.

Betrachtungen zum gegenwärtigen Krieg.

Wären die Ereignisse, die sich im gegenwärtigen Kriege vollziehen, nicht so blutige und furchtbare, man möchte als Soldat, wie einst Hutten sagen: „Es ist eine Lust zu leben“. Jetzt blüht das Handwerk des Soldaten; jetzt ist der Soldat, was er seinem Wesen nach sein sollte, *Krieger*. Da wirft er alles, was ihm als Bürger im friedlichen Leben heilig ist, Arbeit, Ruhe, Nächstenliebe, seine eigene Familienpflicht und die Achtung vor dem Familienrecht des andern hinter sich und zieht fort von Haus und haut und sticht, schießt und tötet und zerstört. Ein schreckliches Werk; aber es ist die Arbeit des Kriegers und wir andere Soldaten müssen ihr mit Gedanken und Empfindungen folgen und aus ihr lernen; ja in letzter Konsequenz müssen wir uns ärgern, nicht auch mittun zu können. Denn das ist auch unsere Arbeit, wenn wir sie im Ernste betreiben und nicht bloß im Spiele vorüber müssen. Auch wir müssen viele unserer besten Gefühle und Eingebungen bannen und andern rufen, nicht mehr den Schutz des Menschenlebens, sondern die Zerstörung dieses Lebens obenanstellen. Das Schrecklichste und Verabscheuungswürdigste, das Töten und Vernichten kehrt sich nun zum Höchsten, zum Heldentum.

Der Mensch muß zwei Naturen haben, um vom friedlichen Bürger zum wütenden Krieger zu werden? Er hat sie auch. Er ist eine Biene, die